

Paul SRODECKI:

Einige Bemerkungen zur gescheiterten Kronkandidatur Bertholds V. von Zähringen im März 1198

Some Remarks on the Failed Candidacy of Berthold V of Zähringen
for the Imperial Crown in March 1198

Following the death of Emperor Henry VI on September 28th 1197 in Messina, Sicily, a dispute arose over the accession to the throne of the Holy Roman Empire. A large opposition to the Staufer dynasty, centred around the “kingmaker” Adolf I of Altena, the Archbishop of Cologne, refused to accept Frederick, the deceased emperor’s two-year-old son, as successor. As a result of this resistance, Philip, Henry VI’s brother and Duke of Swabia, declared his candidacy for the Roman-German throne. His election by the pro-Staufer party in Mühlhausen on March 8th 1198 finally led to his coronation in Mainz half a year later. Meanwhile, the anti-Staufer group of nobles searched for their own suitable counter-candidate. Before the election in Cologne on June 9th 1198 of Otto of Poitou, the son of the Welf Henry the Lion and the nephew of English king Richard Lionheart, Adolf of Altena looked for other alternatives. Besides Duke Bernhard of Saxony, who relinquished his candidacy fairly early on, another who took on this role was Berthold of Zähringen. The following essay will explore his candidacy.

Key words: Holy Roman Empire, Staufer, Zähringer, Welfen, Berthold of Zähringen, Philipp of Swabia, Adolf of Altena, Bernhard of Saxony, German throne dispute 1198



Kaiser Heinrichs VI. verstarb am 28. September 1197 in Messina, höchstwahrscheinlich an den Folgen einer verschleppten Malariaerkrankung.¹

* Im vorliegenden Beitrag werden folgende Abkürzungen benutzt: MGH = Monumenta Germaniae Historica; SS = Scriptores; Diss. = Dissertatio.

¹ Peter CSENDES: *Heinrich VI.* Darmstadt. 1993. (im Weiteren: CSENDES 1993). S. 192ff; Hartmut JERICKE: *Begraben und vergessen? Tod und Grablege der deutschen Kaiser und Könige. Von den Anfängen bis zum Ende der Stauferzeit (1273).* Leinfelden-Echterdingen. 2005. S. 86ff.

Die Nachricht vom Tod des Stauferkaisers löste nördlich der Alpen wie in Italien und Sizilien großes Chaos aus. Insbesondere die durch Heinrich mühsam zusammengehaltene Herrschaftsordnung im deutschen Teil des Heiligen Römischen Reichs wurde grundlegend erschüttert; die zentrifugalen Kräfte rund um die nach Macht und Autonomie strebenden Reichsfürsten schienen wieder die Oberhand zu gewinnen. Walther von der Vogelweide fasste das durch Heinrichs Tod entstandene Machtvakuum und die damit verbundene Unsicherheit im Reich im anschließenden Thronstreit gut zusammen als er in der „Reichsklage“, der ersten Strophe seiner Reichssprüche, konstatierte: *untiuwe ist in der sâze, gewalt vert ûf der strâze: fride unde reht sint sere wunt.*²

Zu einem Hoffnungsträger der staufischen Partei sollte recht schnell Philipp, der jüngste Bruder Heinrichs, aufsteigen. Zum Zeitpunkt von Heinrichs VI. Tod befand sich Philipp auf dem Weg nach Italien, um seinen Neffen, den noch nicht einmal drei Jahre alten Friedrich Roger, zur Krönung nach Deutschland abzuholen.³ Vom Tod seines Bruders erfuhr Philipp frühestens Mitte Oktober 1197 als er unweit Viterbo in Montefiascone mit seinem Anhang weilte.⁴ Ein plötzlicher Aufstand in Tuszien

² Walther von der VOGELWEIDE: Die Sprüche. In: *Walther von der Vogelweide – Werke*. Hrsg. Jörg SCHÄFER. Darmstadt. 1972¹³. S. 222–226, hier S. 222. Vgl. Jens BURKERT: *Walthers von der Vogelweide „Reichston“*. Eine kritische Aufarbeitung der altgermanistischen und historischen Forschungsgeschichte. Frankfurt a. M. 2015; Peter KERN: Der Reichston – das erste politische Lied Walthers von der Vogelweide. *Zeitschrift für deutsche Philologie* 111 (1992), S. 344–362; Ulrich MÜLLER: Zur Überlieferung und zum historischen Kontext der Strophen Walthers von der Vogelweide im Reichston. In: *Spectrum Medii Aevi. Essays in Early German Literature in Honor of George Fenwick Jones*. Hrsg. William C. McDONALD. Göttingen. 1983. S. 397–408; Günther SERFAS: Die Entstehungszeit der „Sprüche im Reichston“ Walthers von der Vogelweide. *Zeitschrift für deutsche Philologie* 102 (1983), S. 65–84.

³ Johannes LEHMANN: *Die Staufer. Glanz und Elend eines deutschen Kaisergeschlechts*. München. 1978. (im Weiteren: LEHMANN 1978), S. 210f.

⁴ Als letzter vorausgehender Aufenthaltsort Philipps kann Bozen nachgewiesen werden, wo er am 25. September 1197 eine Urkunde ausstellte. Vgl. *Regesta Imperii*. V,1,1: 1198–1272. Hrsg. Julius FICKER. Hannover. 1881. (im Weiteren: RI), S. 14. Die Entfernung Bozen – Montefiascone beträgt in Luftlinie gemessen ungefähr 450 Kilometer und kann von Philipp, der nach den Continuationes Weingartenses chronicorum Hugonis et Honorii. Hrsg. Ludwig WEILAND. In: *Monumenta Welforum antiqua*. Hrsg. DERS. Hannover. 1869. (im Weiteren: Continuationes Weingartenses), S. 45–63, hier: S. 60, von ca. 300 Bewaffneten begleitet worden war, bei einer täglichen Durchschnittsleistung von 25 Kilometern durchaus bis zu dem angegebenen Zeitpunkt zurückgelegt worden sein. Vgl. Ewald GUTBIER: *Das Itinerar des Königs Philipp von Schwaben*. Diss. phil. Berlin. 1912. (im Weiteren: GUTBIER 1912), S. 3; Friedrich LUDWIG: *Untersuchungen über die Reise- und Marschgeschwindigkeit im XII. und XIII. Jahrhundert*. Berlin. 1897. S. 193.

zwang Philipp, sich unter Lebensgefahr nach den Alpen hin durchzuschlagen.⁵ In Deutschland angelangt musste der Staufer feststellen, dass nicht alle deutschen Fürsten mit der Krönung des sehr jungen Friedrichs einverstanden waren: Rund um den Kölner Erzbischof Adolf I. von Altena sammelte sich der Widerstand gegen die Wiederwahl eines Staufer zum römisch-deutschen König. Eine Reihe von Gegenkandidaten wurde die Königskrone angeboten. Einer von ihnen sollte der Zähringer Herzog Berthold werden.

Philipps von Schwaben Weg zur römisch-deutschen Krone

Zu Beginn des Jahres 1198 zog Philipp samt Anhang rheinabwärts, wobei er immer noch für das Königtum seines Neffen Friedrich warb und mit üppigen Geschenken nicht sparte.⁶ Die Marbacher Annalen berichten, der Schwabenherzog hätte anfangs den Reichsfürsten versichert, nicht selbst nach der Königsmacht zu greifen, sondern vielmehr als Friedrichs Vormund dessen rechtmäßige Ansprüche auf die Krone durchsetzen zu wollen.⁷ Diese Philipp zugeschriebene Aussage deckt sich mit dem Inhalt einer am 21. Januar 1198 für die Stadt Speyer ausgestellten Urkunde, in der der Staufer ausdrücklich sein ganzes Handeln mit der Anerkennung seines Neffen als römisch-deutschen König verbindet.⁸ Da auch die staufertreuen süd- und ostdeutschen Fürsten ob der unsicheren Lage im Reich zusehends von der Krönung des minderjährigen Friedrich Rogers Abstand nahmen, kristallisierte sich mit Philipp schnell ein alternativer Kronkandidat der staufischen Partei heraus.⁹

⁵ GUTBIER 1912. S. 3ff. Montefiascone als Ort der Umkehr Philipps wird sichergestellt durch die Angaben der *Chronik des Propstes BURCHHARD VON URSBERG*. Hrsg. Oswald HOLDEREGGER – Bernhard SIMSON. Hannover – Leipzig. 1916². (im Weiteren: BURCHHARD VON URSBERG). S. 70f., und den *Continuationes Weingartenses*. S. 479. Nach der *Continuatio Sanblasiana Ottonis Frisingensis*. Hrsg. Roger WILMANS. In: *MGH SS 20*. Hrsg. Georg Heinrich PERTZ. Hannoverae. 1868. (im Weiteren: *Continuatio Sanblasiana*), S. 302–337, hier: S. 480, war Philipp bis Rom gekommen. Ebenso lassen ihn die *Annales Marbacenses*. Hrsg. Hermann BLOCH. Hannover – Leipzig. 1907. (im Weiteren: *Annales Marbacenses*), S. 71. Nachricht vom Tode seines Bruders *iuxta Romam* empfangen.

⁶ GUTBIER 1912. S. 6.

⁷ „[...] *regnum tamen non sibi, sed filio fratris sui, qui etiam ad hoc, sicut superius diximus, a principibus fere omnibus electus fuerat, nomine et tutele se velle servare*“. *Annales Marbacenses*. S. 72.

⁸ RI. Nr. 15. Vgl. Andrea RZIHACEK: Die Edition der Urkunden Philipps von Schwaben für die Diplomata-Reihe der Monumenta Germaniae Historica. Planung – Durchführung – Aspekte. In: *Philipp von Schwaben. Beiträge der internationalen Tagung anlässlich seines 800. Todestages*, Wien, 29. bis 30. Mai 2008. Hrsg. Andrea RZIHACEK – Renate SPREITZER. Wien. 2010. S. 151–161. hier: S. 160.

⁹ Aloys MEISTER: *Deutsche Verfassungsgeschichte von den Anfängen bis ins 15. Jahrhundert*. Leipzig. 1922³. S. 96.

Sein älterer Bruder, Pfalzgraf Otto von Burgund, galt als ein politisch inkompetenter Herrscher, dessen unglückliche Regierungshandlungen in der Pfalzgrafschaft Burgund sowohl die benachbarten Zähringer als auch die Savoyer zu den Staufern entfremdeten.¹⁰ Der ursprünglich für eine geistliche Laufbahn vorherbestimmte Philipp wurde hingegen von den Zeitgenossen als ein „*vir moderationis eximie et equitatis amator et impensius litteris eruditus*“ beschrieben.¹¹ Zudem hatte Letzterer seit 1196 mit der schwäbischen Herzogswürde eines der wichtigsten weltlichen Ämter im Reich inne.¹² So konnte Philipp neben einer beachtlichen, vor allem im südwestdeutschen Raum angesiedelten staufischen Hausmacht seine starke Stellung im Reich auf die in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts beträchtlich angewachsene und erstarkte Reichsministerialität stützen und verfügte damit besonders in den Städten über ein bedeutendes Kräftepotential. Zudem befanden sich am Mittelrhein und im Elsaß, im Rhein-Main-Gebiet, in Franken, dem Eger- und Pleißenland und schließlich auch in Schwaben die meisten Königspfalzen, Reichsburgern, Reichsfisci und Reichsstädte im staufischen Einflussbereich.¹³

Der Schwabenherzog rückte nach der Rückkehr ins Reich schnell in die fränkischen Positionen seines Hauses ein, wo die Herrschaftsrechte besonders massiert waren, so vor allem um Nürnberg, Rothenburg¹⁴ sowie

¹⁰ Zu Otto von Burgund allgemein vgl. Stephanie HAARLÄNDER: Otto I., Pfalzgraf von Burgund, *circa 1166/67, möglicherweise auch zwischen 1168 und 1171, † 13.1.1200 Besançon, begr. Besançon, Saint Stephan. *Neue Deutsche Biographie* 19 (1998). S. 682–683; Jean RICHARD: Otto I., Pfalzgraf von Burgund (1166/67–1200). *Lexikon des Mittelalters* 6 (1993), Sp. 1576–1577; Friedrich WOLTMANN: *Pfalzgraf Otto von Burgund*. Diss. phil. Halle – Wittenberg. 1913.

¹¹ ROBERT VON AUTUN: Chronicon. Hrsg. Oswald HOLDER-EGGER. In: *MGH SS 26*. Hrsg. Societas aperiendis fontibus rerum Germanicarum medii aevi. Hannoverae. 1872. S. 219–276. hier: S. 272.

¹² Vgl. Peter CSENDES: *Philipp von Schwaben. Ein Staufer im Kampf um die Macht*. Darmstadt. 2003 (im Weiteren: CSENDES 2003). S. 24–38.

¹³ Zum Aufstieg der Ministerialen unter den Staufern vgl. Karl BORCHARDT: Der Aufstieg der Ministerialen – ein deutscher Sonderweg? In: *Oben und Unten – Hierarchisierung in Idee und Wirklichkeit der Stauferzeit*. Hrsg. Volker HERZNER – Jürgen KRÜGER. Speyer 2005. S. 35–50; Josef FLECKENSTEIN: Rittertum und Ministerialität der Stauferzeit. In: *Zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte in der Stauferzeit*. Hrsg. Gesellschaft der Freunde staufischer Geschichte in Göppingen. Göppingen. 1980. S. 13–24; František KUBŮ: *Die staufische Ministerialität im Egerland. Ein Beitrag zur Siedlungs- Verwaltungsgeschichte*. Pressath. 1995. (im Weiteren: KUBŮ 1995); Karl BOSL: *Die Reichsministerialität der Salier und Staufer. Ein Beitrag zur Geschichte des hochmittelalterlichen deutschen Volkes, Staates und Reiches*. Stuttgart. 1950.

¹⁴ Die Schaffung des kurzlebigen Herzogtums Rotheburg, das zuerst Friedrich IV. von Schwaben, einem Sohn Konrads III., und dann Konrad II. von Schwaben, einem Sohn Friedrichs I. Barbarossa, übertragen worden war, spiegelt die sehr enge Verbindung zwischen den schwäbischen und mainfränkischen Herrschaftsbereichen unter den Staufern wider. Der Titel eines Herzogs von Rothenburg ist zwar in den Quellen letztmals 1191 fassbar, mit der Belehnung Philipps mit dem Herzogtum Schwaben waren jedoch

die Bamberger¹⁵ und Würzburger Kirchenlehen zwischen der unteren Regnitz und dem Oberlauf der Tauber.¹⁶ Die Staufernähe dieser Landschaften wurde zu diesem Zeitpunkt nicht ernsthaft in Frage gestellt. So bildete etwa das Pleißenland, das den Übergang von Franken und dem Egerland nach Thüringen und Sachsen sicherte, in diesem Gebiet eine feste staufische Machtstütze.¹⁷ Das unter Konrad III. den Staufern zugefallene Egerland galt im ausgehenden 12. Jahrhundert *de facto* als staufisches Allod¹⁸ und das Herzogtum Schwaben war bereits unter Philipps Vorgängern das Zentrum staufischer Macht gewesen.

Neben den mainfränkischen und schwäbischen Gebieten waren seit Friedrich Barbarossa aber vor allem das Rhein-Main-Gebiet und der Oberrhein für die Stauer von zentraler Bedeutung. Nach Otto von Freising befand sich die *maxima vis regni* in der *provincia a Basilea usque*

höchstwahrscheinlich ebenfalls „wie auch immer geartete rothenburgische Herzogsrechte“ verbunden. Vgl. Bernd SCHÜTTE: *König Philipp von Schwaben. Itinerar – Urkundenergabe – Hof*. Hannover. 2002. (im Weiteren: SCHÜTTE 2002), S. 76ff; Franz Xaver VOLLMER: *Reichs- und Territorialpolitik Kaiser Friedrichs I.* Diss. phil. Freiburg. 1951. S. 168ff.

¹⁵ Bischof Timo von Bamberg blieb mit der prostaufischen Parteinahme ganz auf den Pfaden seiner Vorgänger und hielt während seines gesamten Pontifikats zu den Staufern. Vgl. Sven PFLEFKA: *Das Bistum Bamberg, Franken und das Reich in der Stauferzeit. Der Bamberger Bischof im Elitengefüge des Reiches 1138–1245*. Volkach. 2005. S. 68; Hans WERLE: *Das Erbe des salischen Hauses. Untersuchungen zur staufischen Hausmachtspolitik im 12. Jahrhundert vornehmlich am Mittelrhein*. Diss. phil. Mainz. 1952. S. 319–325.

¹⁶ SCHÜTTE 2002. S. 76.

¹⁷ Zum Pleißenland, das ungefähr das Gebiet von der Pleiße bis zur Mulde mit den Hauptorten Altenburg, Zwickau und Chemnitz umfasst, vgl. André THIEME: Pleißenland, Reich und Wettiner. Grundlagen, Formierung und Entwicklung der „*terraplissenensis*“ bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts. In: *Tegkwitz und das Altenburger Land im Mittelalter. 976–2001. 1025 Jahre Ersterwähnung von Altenburg und Orten im Altenburger Land*. Hrsg. Peter SACHENBACHER – Ralph EINICKE – Hans-Jürgen BEIER. Langenweißbach. 2003. S. 39–60; Peter DEGENKOLB: Betrachtungen zur Entwicklung des Reichsgutkomplexes Pleißenland unter Friedrich Barbarossa. *Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege* 35 (1992), S. 93–100; Dieter RÜBSAMEN: *Kleine Herrschaftsträger im Pleißenland. Studien zur Geschichte des mitteldeutschen Adels im 13. Jahrhundert*. Köln. 1987; Herbert HELBIG: Verfügungen über Reichsgut im Pleißenland. In: *Festschrift für Walter Schlesinger*. Bd. 1. Hrsg. Helmut BEUMANN. Köln – Wien. 1973. S. 273–285; Walter SCHLESINGER: Egerland, Vogtland, Pleißenland. Zur Geschichte des Reichsgutes im mitteldeutschen Osten. In: *Forschungen zur Geschichte Sachsens und Böhmens*. Hrsg. Rudolf KÖTZSCHKE. Dresden. 1937. S. 61–91.

¹⁸ Jan Paul NIEDERKORN: Der Übergang des Egerlandes an die Stauer. Die Heirat Friedrich Barbarossas mit Adela von Vohburg. *Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte* 54 (1991), S. 613–622; KUBŮ 1995; DERS.: Egerland. Schicksale eines Reichsgutkomplexes in staufischer und nachstaufischer Zeit. In: *Pfalzen, Reichsgut, Königshöfe*. Hrsg. Lutz FENSKE. Göttingen. 1996. S. 446–462.

Maguntiam,¹⁹ also im Gebiet des heutigen Oberrheins und des Elsass.²⁰ Die Bedeutung dieses Gebietes für Philipp wurde unmittelbar nach dem Tod Heinrichs VI. deutlich, begab sich doch der Herzog von Schwaben nach seiner Rückkehr aus Italien offensichtlich für mehrere Wochen nach Hagenau, um mit seinen Anhängern über das weitere Vorgehen im anbrechenden Thronstreit zu beraten.²¹

Allerdings war die staufische Stellung im Elsass im ausbrechenden Thronstreit durchaus gefährdet, da sich Bischof Konrad II. von Straßburg, der seit geraumer Zeit mit Philipps Bruder, dem Pfalzgrafen Otto von Burgund, in Fehde lag,²² Ende Dezember 1197 auf der Andernacher Fürstenversammlung gegen ein Königtum Philipps stellte. Obwohl Philipp kurz darauf einen Waffenstillstand zwischen Konrad von Straßburg und Otto von Burgund vermitteln konnte,²³ war es ihm trotz seines entgegenkommenden Versprechens, die sich unter staufischer Kontrolle befindenden oberrheinischen Kirchenlehen zugunsten des Bistums Straßburg aufzugeben, nicht gelungen, Konrad dauerhaft auf die staufische Seite im Thronstreit zu ziehen.²⁴ So zählte Letzterer noch im März 1198 zu den

¹⁹ *Otonis et Rahewini Gesta Friderici I. imperatoris*. Hrsg. Georg WAITZ – Bernhard SIMSON. Hannover. 1912. S. 28.

²⁰ In diesem Gebiet befanden sich die bevorzugten Aufenthaltsorte der Stauer, wie Frankfurt, Gelnhausen, Hagenau, Speyer und Worms, die „seit Barbarossa ganz eindeutig in den Vordergrund traten“. SCHÜTTE 2002. S. 89.

²¹ BURCHHARD VON ÜRSBERG. S. 76; *Continuationes Weingartenses*. S. 479. Vgl. SCHÜTTE 2002. S. 312.

²² Die Ermordung des Grafen Ulrich von Pfirt durch Otto von Burgund war der Auslöser für die Fehde gewesen. Graf Albert von Dagsburg hatte sogar seine eigene Feindschaft gegenüber Bischof Konrad von Straßburg im gemeinsamen Interesse gegen den Stauer zurückgestellt. Vgl. CSENDES 2003. S. 62; GUTBIER 1912. S. 5.

²³ „*Dux Suevie contra opinionem et etiam contra multorum veniens voluntatem, cum maximam ubique et precipue in Alsatia werram invenisset, treugam inter episcopum et suos fautores et inter fratrem suum Otonem fecit*“. *Annales Marbacenses*. S. 71. Vgl. *Regesten der Bischöfe von Straßburg 1/2: Regesten der Bischöfe von Straßburg bis zum Jahre 1202*. Hrsg. Paul WENTZCKE. Innsbruck. 1908. S. 685 u. 688–691. Die Marbacher Annalen datieren den Waffenstillstand bereits ins Jahr 1198, nach GUTBIER 2002 (S. 5. Anm. 3) gehört dieses Ereignis aber wegen des erst folgenden Tages zu Hagenau noch in das Jahr 1197, wahrscheinlich in den Anfang Dezember. Vgl. *RI*. Nr. 14c.

²⁴ Philipp plante gar ein Bündnis mit dem Straßburger Bischof und bot diesem an, neben den erwähnten Kirchenlehen auch weitere weltliche Ländereien zu übertragen. Folgt man den Berichten des Propstes BURCHHARD VON ÜRSBERG (S. 76), so scheint Konrad anfangs durchaus mit dem Gedanken eines Parteiwechsels auf die staufische Seite gespielt zu haben. Die *Annales Marbacenses* (S. 72) berichten des Weiteren, Konrad habe einem Treffen mit Philipp in Hagenau zugesagt. Erst auf Druck der Erzbischöfe von Köln und Trier hin soll der Straßburger Bischof wieder umgeschwenkt sein und sich nach Köln begeben haben: „*Et cum episcopo Argentinensi cepit agere, quatinus sibi fideliter assisteret, promittens sibi omnia a patre et fratre suo ablata restituere et quicquid in suo episcopatu haberet sue dispositioni subicere [...]. Quod cum episcopus, ut dicebatur, acceptasset et die statuto Hagenowe ad ducem venire debuisset, acceptis*

Hauptbefürwortern einer Kandidatur Bertholds V. von Zähringen²⁵ und dann, am 9. Juni 1198 in Köln, schließlich zu den Wählern Ottos IV.²⁶

Ungeachtet der Spannungen am Oberrhein verfügten die Staufer zusammengefasst über enorme wirtschaftliche Ressourcen, die sich in den reichen, hauptsächlich im Südwesten des Reiches gelegenen Besitzungen mit ihren gut befestigten Burgen sowie den zahlreichen staufischen oder von den Stauern abhängigen Städten widerspiegelten. Zudem war das Haus Hohenstaufen nicht zuletzt seit der Lösegeldzahlung für den gefangenen englischen König Richard Löwenherz und der Überführung des normannischen Königsschatzes unter Heinrich VI. im Jahre 1194 mehr als liquide – ein nicht unwesentlicher Vorteil in einem Thronstreit, als es vor allen Dingen hieß, unsichere Reichsfürsten durch materielle Zuwendungen auf die eigene Seite zu ziehen.²⁷

Philipp war nach dem Tod Heinrichs VI. somit mehr als daran gelegen, dieses unter seinen Vorgängern gefestigte Machtgefüge der staufischen Dynastie – vor allem im Hinblick auf die sich anbahnenden Thronfolgestreitigkeiten – aufrechtzuerhalten und die Bündnispartner durch Bestätigung alter wie auch der Gewährung neuer Privilegien im eigenen Lager zu halten. So mag es kaum verwundern, dass zur ersten historisch fassbaren politischen Aktion Philipps zur weiteren Absicherung seiner Position in den staufischen Kerngebieten ein im Januar 1198 mit der Stadt Speyer abgeschlossenes Bündnis zählte. Am nördlichen Oberrhein gelegen bildete die alte Kaiserstadt nicht nur einen wichtigen Verkehrsknotenpunkt, sondern war schon alleine durch ihre salische Vergangenheit von einer gewissen prestigehaften Bedeutung. Die Staufer pflegten zu Speyer ein besonders enges Verhältnis und statteten die RheinStadt unter anderem mit Vogteirechten aus.²⁸ Philipp ging hier Anfang 1198 gar einen Schritt weiter als er den Speyrer Bürgern zusicherte, zukünftige Steuern nur mit ihrer Zustimmung einzufordern. Freilich verlangte der Schwa-

litteris archiepiscoporum Coloniensis et Treverensis, quorum unius iuris est regem inungere, alterius vero, id est Treverensis, eum Aquisgrani in sedem regni locare, ad ipsos quantocius festinavit“. Vgl. CSENDES 2003, S. 65; Eduard WINKELMANN: *Philipp von Schwaben und Otto IV. von Braunschweig 1: König Philipp von Schwaben 1197–1208*. Leipzig, 1878. S. 13f., 45f.

²⁵ *Annales Marbacenses*. S. 72.

²⁶ LEHMAN 1978. S. 211.

²⁷ Zur der guten wirtschaftlichen Ausgangsposition der Staufer im einsetzenden Thronstreit vgl. *Regestum Innocentii III papae super negotio Romani imperii*. Hrsg. Friedrich KEMPF. Roma, 1947 (im Weiteren: *Regestum Innocentii III*). Nr. 136.

²⁸ Hans WERLE: Staufische Hausmachtspolitik am Rhein im 12. Jahrhundert. *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 110 (1962), S. 241–370. hier: S. 356.

benherzog der Stadt im Gegenzug das Versprechen ab, ihm in kommenden Konflikten – hier noch im Namen seines minderjährigen Neffen Friedrich – militärisch wie finanziell zur Seite zu stehen.²⁹

Anfang März 1198 wird in Philipp endgültig der Entschluss gereift sein, sich selbst zur Wahl zu stellen, um so die Interessen der eigenen Dynastie wirksamer vertreten zu können und einem drohenden Verfall des staufischen Machtgefüges entgegenzuwirken.³⁰ Zu diesem Zwecke brach Philipp nach Thüringen auf, wo er am 6. März höchstwahrscheinlich in Ichtershausen von den dort versammelten Fürsten zum *defensor imperii* ernannt wurde.³¹ In der Titulierung eines „Beschützer des Reiches“ und der „Stilisierung eines Stellvertreterkönigtums sollte wohl das dynastische Prinzip bewahrt und Philipps Griff nach der Krone als Defensivmaßnahme in Szene gesetzt werden.“³² Zu jener Zeit wird sich Philipp auch zum ersten Mal öffentlich bereit erklärt haben, die Kronkandidatur anzunehmen.³³ Sieben Jahre später berichtete Philipp in einem Brief an Papst Innozenz III. vom Juni 1206 rückblickend von den Ereignissen in Ichtershausen: „*Nulla igitur ambitione, sed pro causis supradictis nos in Romanorum regem eligi permisimus et consensimus in ea feria sexta qua canitur: „Fac mecum, Domine, signum in bonum“*“.³⁴

Recht schnell, da bereits am 8. März 1198, wurde der Schwabenherzog dann in dem etwas mehr als 50 Kilometer entfernten Mühlhausen zum König gewählt.³⁵ Mühlhausen als Wahlort gibt bis heute Rätsel auf. Die

²⁹ Vgl. Evamaria ENGEL – Bernhard TÖPFER: *Vom staufischen Imperium zum Hausmachtkönigtum. Deutsche Geschichte vom Wormser Konkordat 1122 bis zur Doppelwahl von 1314*. Weimar. 1976. S. 168.

³⁰ „*etiam iam ad regnum aspirans*“. *Annales Marbacenses*. S. 71. Vgl. CSENDES 2003. S. 70; GUTBIER 1912. S. 6.

³¹ „*Quo veniente Philippo duce cum ceteris quos supra diximus, habito consilio, ipsum in defensorem imperii eligere decreverunt, quoad usque nepos suus, imperatoris filius, dudum tam ab ipso quam a ceteris principibus electus, in Alamanniam deveniret*“. *Continuatio Sanblasiana*. S. 329.

³² Bernd SCHNEIDMÜLLER: *Die Welfen. Herrschaft und Erinnerung (819–1252)*. Stuttgart – Berlin – Köln. 2000. S. 243.

³³ *Chronica regia Coloniensis*. Hrsg. Georg WAITZ. Hannover. 1880. (im Weiteren: *Chronica regia Coloniensis*), S. 162f. Vgl. SCHÜTTE. 2002. S. 322.

³⁴ *Regestum Innocentii III.* Nr. 136. S. 320.

³⁵ Ebenda; Cronica S. Petri Erfordensis. In: *Monumenta Erphesurtensia Saec. XII. XIII. XIV.* Hrsg. Oswald HOLDER-EGGER. Hannover – Leipzig. 1899. (im Weiteren: *Cronica S. Petri Erfordensis*), S. 199; *Gesta episcoporum Halberstadensium*. Hrsg. Ludwig WEILAND. In: *Chronica aevi Suevici*. Hrsg. Georg Heinrich PERTZ. Hannover. 1874. S. 78–123, hier: S. 113; *Braunschweigische Reimchronik*. In: *MGH. Deutsche Chroniken und andere Geschichtsbücher des Mittelalters 2*. Hrsg. Ludwig WEILAND. Hannover. 1877. S. 520; BURCHHARD VON URSBERG. S. 80; *OTTONIS DE SANCTO BLASIO Chronica*. Hrsg. Franz-Josef SCHMALE. Darmstadt. 1998. (im Weiteren: *OTTONIS DE SANCTO BLASIO Chronica*), S. 136; *Chronicon Montis Sereni*. Hrsg. Ernest EHRENFEUCHTER. In: *Chronica aevi Suevici*. Hrsg. Georg Heinrich PERTZ. Hannover. 1874. S. 138–226, hier: S. 167; *Magdeburger Schöppechronik*. Hrsg. Karl JANICKE. Leipzig. 1869.

Königspfalz *mulinhuson* mit ihrem stattlichen Reichsgut bildete – ganz im Gegensatz zu den Ottonen oder Saliern und ungeachtet der staufertreuen Gesinnung der Mühlhausener Bevölkerung – keinen bevorzugten Aufenthaltsort im Herrschaftsitinerar der Staufer.³⁶ Von der Forschung wurde vor allem auf die Stellung der Königspfalz als bedeutender Erinnerungsort der staufischen Dynastie verwiesen: Dort, wo einst Philipps Großonkel Konrad sich dem die Welfen fördernden Kaiser Lothar unterwerfen und auf sein Gegenkönigtum verzichten musste,³⁷ „sollte nun [...] das Königtum des Staufers Philipp beginnen.“³⁸ Doch sollte gerade diese ungewöhnliche Ortswahl wie weiter unten aufgeführt der antistaufischen Partei rund um den Kölner Erzbischof später einen der Einwände geben, die Wahl in Mühlhausen nicht anzuerkennen.

Unter den anwesenden Fürsten vertraten die geistliche Gewalt unter anderem die Erzbischöfe Ludolf von Magdeburg und Adalbert von Salzburg, die Bischöfe Eberhard von Merseburg, Thiemo von Bamberg, Lupold von Worms, Hartwig von Eichstätt und Abt Heinrich von Fulda. Zu den wichtigsten weltlichen Herrschern, die sich an der Wahl beteiligten, zählten Herzog Ludwig von Bayern, der übergelaufene Herzog Bernhard von Sachsen, Markgraf Dietrich von Meißen und Graf Siegfried von Orlamünde.³⁹ Die treibenden Kräfte bei der Wahl in Mühlhausen scheinen Erzbischof Ludolf von Magdeburg und der Askanier Bernhard gewesen zu sein. Angesichts des Wahltermins, eines Sonntags Laetare, der „in der Geschichte des staufischen Königtums [...] eine wichtige Rolle“⁴⁰ spielte, waren doch einst Konrad III. und Friedrich I. Barbarossa an jenem Sonntag gekrönt worden, darf durchaus angenommen werden, „dass die Entscheidung Philipps für eine Thronkandidatur bereits lange vorher gefallen sein muss und nunmehr“ mit der Wahl „ein genauer Plan umgesetzt wurde.“⁴¹

S. 123. Vgl. Martin Sünder: Das historische Kalenderblatt. Die Königswahl Philipps von Schwaben in Mühlhausen. *Mühlhäuser Beiträge* 20/21 (1997/1998). S. 131–132; Michael GOCKEL: Arnstadt. In: *Die deutschen Königspfalzen. Repertorium der Pfalzen, Königshöfe und übrigen Aufenthaltsorte der Könige im deutschen Reich des Mittelalters 2: Thüringen*. Hrsg. Max-Planck-Institut für Geschichte. Göttingen. 1984. (im Weiteren: *Die deutschen Königspfalzen* 2), S. 71–82. hier: S. 76; Ernst BRINKMANN: Die Kaiserwahl Philipps von Schwaben zu Mühlhausen in Thüringen. *Mühlhäuser Geschichtsblätter* 11 (1910/1911), S. 88–93.

³⁶ Vgl. zusammenfassend Michael GOCKEL: Mühlhausen. In: *Die deutschen Königspfalzen* 2. S. 258–318, hier S. 258ff., 299ff.

³⁷ *RI V*. S. 456. Zu den Hintergründen vgl. Odilo ENGELS. *Die Staufer*. Köln. 1998⁷. (im Weiteren: ENGELS 1998), S. 25ff.

³⁸ SCHÜTTE 2002. S. 347.

³⁹ *Cronica S. Petri Erfordensis*. S. 199); *Continuatio Sanblasiana*. S. 329.

⁴⁰ CSENDES 2003. S. 71.

⁴¹ Ebenda.

Die Wahl Philipps zum deutschen König stellte die antistaufische Partei somit vor vollendete Tatsachen und ließ nach der Kölner Königschronik einen möglichen Einigungsversuch scheitern.⁴² Ab diesem Zeitpunkt betrieben Adolf von Köln wie auch sein Trierer Amtskollege, *quorum unius iuris est regem inungere, alterius vero, id est Treverensis, eum Aquisgrani in sedem regni locare*,⁴³ trotz der Suche nach einem Gegenkandidaten zum Staufer Philipp.⁴⁴ Sie stützten ihre oppositionelle Haltung nun auch mit ausgeklügelten „propagandistischen Maßnahmen“.⁴⁵ Den Hauptangriffspunkt bildete dabei die – in ihren Augen – illegitime Wahl von Mühlhausen. So habe einerseits die *electio regis* an einem falschen Ort stattgefunden, sei doch zuvor eine Abstimmung über einen römisch-deutschen König noch nie *in Saxonica terra* erfolgt. Vielmehr müsse diese, an karolingische Traditionen anknüpfend, stets auf fränkischem Boden stattfinden.⁴⁶ Andererseits mache, so die Anklage, das Fernbleiben der Erzbischöfe von Köln, Mainz und Trier wie auch des Pfalzgrafen bei Rhein als der wichtigsten Königswähler eine Königswahl Philipps ungültig.⁴⁷ Zwar hätte die staufische Partei, die *nota bene* von Anfang an im Besitz der rechtmäßigen Krönungsinsignien – der Reichskrone, des Reichsschwertes und des Reichsapfels – gewesen war, zumindest den ersten Vorwurf mit dem Verweis auf die zugegeben weit gefasste Zugehörigkeit Thüringens und somit auch Mühlhausens zum fränkischen Rechtskreis durchaus widerlegen können.⁴⁸ Doch selbst Philipp war sich

⁴² „*Ad quam curiam cum pauci occurrerent, et ideo tale negotium ad effectum non possent perducere, nunciatureis, orientales marchiones cum duce Saxinae Bernhardo et Magaburgense archiepiscopo et aliarum superiorum partium principibus ad electionem novi regis Erspfort convenisse. Qui mox Herimannum Monasteriensem episcopum et alios honoratos viros ad eosdem qui convenerant principes miserunt, rogantes, ne absentibus eis aliquam electionem celebrarent, sed ad aliquem denominatum locum ipsi occurrerent, electuri cum eis idoneum et dignum Deo imperatorem et advocatum aecclesiarum*“. *Chronica Regia Coloniensis*. S. 162. Nach CSENDES 2003 (S. 73) hatte die Kontaktaufnahme der in Köln weilenden Fürsten mit der Versammlung in Thüringen nichts weniger als Zeitgewinn zum Ziel.

⁴³ *Annales Marbacenses*. S. 72.

⁴⁴ „*Dum ergo iam dicti nuntii ad eandem curiam venissent, cognoverunt illos in Phylippum ducem Sueviae, imperatoris fratrem, concordasse et eum in regem elegisse. Unde moti redierunt et predictis episcopis que facta fuerant retulerunt. Qui vehementer indignati [...] mox duci Bertolfo de Zaringon fidem fecerunt, quod ipse repatrians exercitum secum duceret et statuto sibi die Andernacum rediret, eum ibi remota omni dubitatione regem crearent*“. *Chronica Regia Coloniensis*. S. 163.

⁴⁵ CSENDES 2003. S. 73.

⁴⁶ „*Qui vehementer indignati, eo quod nuquam aliquis rex in Saxonica terra electus ab hiis principibus fuisset*“. *Chronica Regia Coloniensis*. S. 163.

⁴⁷ „*Nam Coloniensis et Treuirensis archiepiscopi electionem regis sui iuris esse firmantes*“. Ebenda. S. 162. Vgl. CSENDES 2003. S. 73.

⁴⁸ Vgl. Heinrich MITTEIS: *Die deutsche Königswahl. Ihre Rechtsgrundlagen bis zur Goldenen Bulle*. Brunn – München – Wien. 21944. S. 115f; SCHÜTTE 2003. S. 346; Hugo STEHKÄMPER: *Der Kölner Erzbischof Adolf von Altena und die deutsche Königswahl (1195–1205)*. In: *Beiträge*

wohl des etwas ungewöhnlichen Wahlortes mehr als bewusst und so ließ er die Wahl exakt ein halbes Jahr später, am 8. September 1198, noch einmal auf „rechtem“ fränkischen Boden in Mainz (mit anschließender Krönung durch den Burgunder Erzbischof Aymon von Tarentaise) wiederholen und machte so seine Widersacher um wenigstens ein Monitum ärmer.⁴⁹

Adolf von Köln als Anführer der antistaufischen Partei

Parallel zu Philipps Bemühungen um die römisch-deutsche Krone begann die stauferfeindliche Partei der Reichsfürsten mit der Suche nach anderen Thronkandidaten. Vor allem rund um den Kölner Erzbischof Adolf sammelten sich mehrere niederdeutsche, niederlothringische, niederländische wie auch flämische Potentaten wie etwa Herzog Heinrich von Limburg, Graf Balduin IX. von Flandern aber auch die Bischöfe Thietmar von Minden, Bernhard II. von Paderborn oder Dietrich II. von Utrecht, denen allesamt an einem Dynastiewechsel an der Spitze des Reiches gelegen war. Der Kölner Erzbischof Adolf von Altena, dessen Erzstift sich seit Erzbischof Philipp von Heinsberg im Konflikt mit der staufischen Reichsgewalt befand,⁵⁰ konnte sich zurecht als Anführer der Opposition fühlen, vereinigte er doch *de facto* alle drei Wahlstimmen der führenden geistlichen Reichsfürsten in seiner Hand: So hatte der in Palästina weilende Erzbischof Konrad von Mainz Adolf für die Dauer des noch unter Heinrich VI. angefangenen Kreuzzuges seine Zuständigkeit in Reichsangelegenheiten und die damit verbundene Mainzer *prima vox* in der Königswahl übertragen.⁵¹ Zudem hatte der Trierer Erzbischof Johann

zur *Geschichte des mittelalterlichen deutschen Königtums*. Hrsg. Theodor SCHIEDER. München. 1973. (im Weiteren: STEHKÄMPER 1973), S. 5–83. hier: S. 49.

⁴⁹ SCHÜTTE 2003. S. 346; ENGELS 1998. S. 143.

⁵⁰ Noch unter den Erzbischöfen Arnold von Wied (1151–1156) wie auch seinem Nachfolger Rainald von Dassel (1159–1167) bestand ein sehr enges Verhältnis zwischen der staufischen Dynastie und dem Erzbistum Köln. Erst die aggressive, auf Kosten der Reichsgüter geführte Territorialpolitik Philipps von Heinsberg (1167–1191) führte zu ersten Spannungen zwischen den Staufern und Köln. Unter Philipps Nachfolgern, Bruno III. von Berg und speziell Adolf I. von Altena, verschärfte sich dieser Gegensatz. Vgl. Franz IRSIGLER: *Köln und die Stauer im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts*. In: *Europas Städte zwischen Zwang und Freiheit. Die europäische Stadt um die Mitte des 13. Jahrhunderts*. Hrsg. Wilfried HARTMANN. Regensburg. 1995. S. 83–96; Franz-Reiner ERKENS: *Der Erzbischof von Köln und die deutsche Königswahl. Studien zur Kölner Kirchengeschichte, zum Krönungsrecht und zur Verfassung des Reiches (Mitte 12. Jahrhundert bis 1806)*. Siegburg. 1987. (im Weiteren: ERKENS 1987), S. 22ff.; Odilo ENGELS: *Die Stauerzeit*. In: *Rheinische Geschichte I 3*. Hrsg. Franz PETRI – Georg DROEGE. Düsseldorf. 1983. (im Weiteren: ENGELS 1983), S. 199–296. hier: S. 229f.

⁵¹ „Huic colloquio intererat Adolphus Coloniensis archiepiscopus; Conradus Maguntinus, qui quidem presentialiter aberat, transmarinis negotiis [...] occupatus, cuius vicem in omnibus negotiis ordinandis

I. dem Kölner seine Stimme gegen eine finanzielle Abfindung – vermutlich die Verpfändung des Kölner Domschatzes – abgetreten.⁵²

Der Tod Heinrichs VI. sollte aber vor allem den Welfen, den alten und gedemütigten Rivalen der Staufer um die Vorherrschaft im Reich, gelegen kommen. Unterstützung fand die antistaufische Partei in allererster Linie bei dem englischen König Richard Löwenherz. Letzterer war insbesondere durch seine familiären Bande zu den Welfen – Richard war durch seine Schwester Mathilde ein Schwager Heinrichs des Löwen – an einer Krönung eines seiner Neffen – des Pfalzgrafen Heinrich, Ottos von Poitou oder Wilhelms – interessiert. Zudem mag die Gefangenschaft des Plantagenets unter Heinrich VI. 1193/1194 dessen antistaufische Haltung verstärkt haben.⁵³

Adolf von Köln wird ursprünglich mit Sicherheit wenig an der Wahl eines Welfen zum König gelegen haben, war er doch einer der größten Profiteure der Machtenthebung Heinrichs des Löwen durch Friedrich Barbarossa und der Aufteilung des von Welfen regierten Herzogtums Sachsen im Jahre 1180. Der Erzbischof musste folglich mit einer Restituierung des welfischen Machtbereichs in Nord- und Westdeutschland und somit einer Infragestellung seines neu geschaffenen Herzogtums Westfalen rechnen, hätte erst ein Welfe den Thron bestiegen. Es verwundert somit nicht, dass Adolf sich anfangs nach geeigneten Alternativen umschaute.

Bernhard III. von Sachsen

Der Askanier Bernhard, Herzog von Sachsen, war schon bald nach dem Tode Kaiser Heinrichs VI. vom Erzbischof von Köln als Kandidat der antistaufischen Partei zu Verhandlungen nach Andernach geladen worden.⁵⁴ Nach den Worten des Chronisten Burchard von Ursberg wählten die antistaufischen Kräfte diesen Tagungsort im Vertrauen *in*

ipse Coloniensis tenebat“. *Arnoldi chronica Sclavorum*. Hrsg. Georg Heinrich PERTZ. Hannover. 1868. S. 217f.: Vgl. ENGELS 1998. S. 142; STEHKÄMPER 1973. S. 42; ERKENS 1987. S. 28ff.

⁵² *Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter 2*. Hrsg. Richard KNIPPING. Bonn. 1901. (im Weiteren: REK), Nr. 1530; *Regestum Innocentii III*. Nr. 26. Vgl. Matthias MEIERS: Erzbischof Johann I. von Trier im deutschen Thronstreit (1198–1208). *Kurtrierisches Jahrbuch* 8 (1968), S. 96–107, hier S. 97; Margret LOENARTZ: *Erzbischof Johann I. von Trier (1189–1212)*. Diss. phil. Bonn. 1952. (im Weiteren: LOENARTZ 1952), S. 44f.

⁵³ Vgl. Knut GÖRICH: Verletzte Ehre. König Richard Löwenherz als Gefangener Kaiser Heinrichs VI. *Historisches Jahrbuch* 123 (2003), S. 65–91; Hans Eberhard MAYER: A Ghost Ship called Frankenef. King Richard I's German Itinerary. *The English Historical Review* 115 (2000), S. 134–144; CSENDES 1993. S. 144ff.

⁵⁴ „*Nam Coloniensis et Trevirensis archiepiscopi electionem regis sui iuris esse firmantes, habito consilio apud Andernacum cum Bernhardo duce Saxoniae et aliis episcopis et comitibus et nobilibus plurimus [...]*“. *Chronica Regia Coloniensis*. S. 162.

divitiis et potentia Coloniensium.⁵⁵ Der Askanier wurde dann auch Weihnachten 1197 als einzig anwesender Laienfürst von den übrigen Fürsten als Kandidat zur Königswahl vorgeschlagen.⁵⁶ Zur selben Zeit war eine Kölner Gesandtschaft an König Richard Löwenherz abgegangen, um ihn unter Berufung auf den Kaiser Heinrich VI. geleisteten Lehnseid als Glied des Reiches für März 1198 nach Köln zu Verhandlungen über eine neue Königswahl einzuladen.⁵⁷ Köln verbanden mit England nicht nur lange Handelstraditionen.⁵⁸ Richard Löwenherz und Erzbischof Adolf, der sich einst für die Freilassung des Plantagenets aus der staufischen Gefangenschaft eingesetzt hatte, pflegten anscheinend auch ein enges freundschaftliches Verhältnis zueinander, das sich unter anderem auch in finanziellen Zuwendungen äußerte.⁵⁹ So sind zumindest für die Jahre 1194 bis 1200 Zahlungen (eine jährliche Geldrente in der Höhe von 58 Pfund Sterling) des englischen Königshauses an den Kölner Erzbischof in den Pipe Rolls belegt.⁶⁰

Adolfs Thronkandidat Bernhard von Sachsen schied jedoch recht schnell freiwillig aus dem Rennen um die römisch-deutsche Krone, musste er doch einsehen, dass die an ihn gestellten finanziellen wie militärischen Erwartungen seine Kräfte bei Weitem überstiegen. Spätestens um den Jahreswechsel 1197/1198 muss Bernhard von Sachsen zudem klar geworden sein, „daß die kölnische Einlassung mit England notwendig die

⁵⁵ BURCHHARD VON URSBERG. S. 79.

⁵⁶ LOENARTZ 1952. S. 44.

⁵⁷ ROGER VON HOVEDEN: *Chronica*. Hrsg. Reinhold PAULI – Felix LIEBERMANN. Hannover. 1885. S. 133–190. Vgl. Jens AHLERS: *Die Welfen und die englischen Könige 1165–1235*. Hildesheim. 1987. (im Weiteren: AHLERS 1987), S. 180; Bernd Ulrich HUCKER: *Otto IV. Der wiederentdeckte Kaiser*. Frankfurt a. M. – Leipzig 2003. (im Weiteren: HUCKER 2003), S. 22.

⁵⁸ ENGELS 1983. S. 228f.; Edith ENNEN: *Kölner Wirtschaft im Früh- und Hochmittelalter. In: Zwei Jahrtausende Kölner Wirtschaft. Bd. 1: Von den Anfängen bis zum Ende des 17. Jahrhunderts*. Hrsg. Hermann KELLENBENZ. Köln. 1975. S. 87–193. hier: S. 143ff.; Hugo STEHKÄMPER: *England und die Stadt Köln als Wahlmacher König Ottos IV. Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln* 60 (1971) (im Weiteren: STEHKÄMPER 1971), S. 213–244. hier: 224–228; Karl WAND: *Die Englandpolitik der Stadt Köln und ihrer Erzbischöfe im 12. und 13. Jahrhundert*. In: *Aus Mittelalter und Neuzeit. Festschrift für Gerhard Kallen zum 70. Geburtstag*. Hrsg. Josef ENGEL – Hans Martin KLINGENBERG. Bonn. 1957. (im Weiteren: WAND 1957), S. 77–96. hier: S. 77ff.; ERKENS 1987. S. 23.

⁵⁹ REK 2. Nr. 1466, 1469, 1470, 1471, 1472.

⁶⁰ *The great roll of the pipe for the sixth year of the reign of King Richard the First*. Hrsg. Doris M. STENTON. London. 1928. S. 76; *The chancellor's roll for the eight year of the reign of King Richard the First*. Hrsg. DIES. London. 1930. S. 275; *The great roll of the pipe for the second year of the reign of King John*. Hrsg. H. G. RICHARDSON. London. 1934. S. 163. Vgl. hierzu Austin L. POOLE: *Richard the First's alliances with the German Princes in 1194*. In: *Studies in medieval History presented to F. M. Powicke*. Hrsg. Richard William HUNT – William A. PANTIN – Richard W. SOUTHERN. Oxford. 1979². 92ff.; STEHKÄMPER 1971. S. 228; WAND 1957. S. 80f.; ERKENS 1987. S. 24f.

Welfen ins Spiel bringen musste.⁶¹ Tatsächlich schlug der englische König den ältesten Sohn Heinrichs des Löwen, den Pfalzgrafen Heinrich, als Kandidaten vor, doch als man sich am 1. März 1198 in Köln zur Wahl versammelte, stand der Welfe wegen seines Aufenthaltes im Heiligen Land nicht zur Verfügung. Zwar war schon zu dieser Zeit mit Otto von Poitou der Name eines anderen Welfen bei der antistaufischen Partei im Gespräch, doch der Kölner Erzbischof suchte noch nach weiteren Kandidaten.⁶² Diesen glaubte Adolf schon bald in Herzog Berthold V. von Zähringen gefunden zu haben.

Bernhard aber, der mit der Erhebung eines Welfen zum deutschen König noch mehr als der Kölner Erzbischof um sein sächsisches Herzogtum fürchten musste, wechselte nach der Aufgabe der eigenen Königs-kandidatur nicht nur die Seiten, sondern trieb auch „maßgeblich die Königswahl des zögernden Philipp von Staufen voran.“⁶³ Sein schnelles Wechseln auf die staufische Seite unmittelbar nach der Aufgabe einer eigenen Kandidatur wird gemeinhin als ein Indiz für das Wissen des Askaniers über mögliche Pläne der antistaufischen Partei, sich alternativ zu Bernhard mit der Wahl des englischen Königs oder eines Welfen zu befassen, gedeutet.⁶⁴

Berthold V. von Zähringen

Ins Gespräch wurde Berthold V. von Zähringen wohl vom Straßburger Bischof Konrad, Bertholds langjährigen Kampfgefährten gegen die Staufer am Oberrhein, gebracht.⁶⁵ Die Erhebung Bertholds zum römisch-deutschen König hätte eine immense Aufwertung des zähringischen Hauses bedeutet. Durch einige Heiratsverbindungen in den Hochadel, vornehmlich mit den Welfen – so z. B. der Vermählungen Bertolds III. mit Sofie von Bayern, einer Tochter Heinrichs des Schwarzen, oder Clementias, der Tochter Konrads I., mit Heinrich dem Löwen –, strebten die am südlichen Oberrhein beheimateten Zähringer nach einer festen

⁶¹ STEHKÄMPER 1971. S. 233–235.

⁶² DERS. 1973. S. 40f.

⁶³ HUCKER 2003. S. 51.

⁶⁴ DERS. S. 22; STEHKÄMPER 1971. S. 230f; ENGELS 1998. S. 121; AHLERS 1987. S. 182.

⁶⁵ „*Ad quos cum venisset [Bischof Konrad von Straßburg], terminum in media quadragesima Colonia de eligendo rege constituerunt postulantes, quod Bertoldum duce[m] de Zeiringen Argentinensis episcopus secum adduceret. Nam per famam iam de eo divulgatum erat, quod ipsum vellet eligere*“. *Annales Marbacenses*. S. 72. Vgl. Dieter GEUNICH: Bertold V., der „letzte Zähringer“. In: *Die Zähringer. Eine Tradition und ihre Erforschung*. Hrsg. Karl SCHMID. Sigmaringen. 1986. S. 101–116 (im Weiteren: GEUNICH 1986), S. 107.

Etablierung in den herzoglichen Adelshäusern des Reiches.⁶⁶ Allein in den Urteilen der Zeitgenossen blieben sie jedoch vom geringeren Rang, „sozusagen Herzöge zweiter Klasse“⁶⁷. Durch den unter Heinrich IV. beschlossenen staufisch-zähringischen Ausgleich im späten 11. Jahrhundert behielten die Zähringer trotz des Verzichts auf das Herzogtum Schwaben zugunsten der Staufer zwar den herzoglichen Titel, ihnen fehlte jedoch ein mit den alten Stammesherzogtümern vergleichbares Territorium. So konstatierte etwa Otto von Freising, die Zähringer seien nur dem Namen nach Herzöge; ihre Herzogswürde nichts weiter als „ein leerer Titel“, ein „Namen ohne Inhalt“.⁶⁸

Schenkt man den Marbacher Annalen Glauben, so wird sich Berthold anfangs gegen eine Kandidatur gestellt haben.⁶⁹ Otto von St. Blasien zufolge war sich der Zähringer der Spaltung im Reich und der Einschränkung der antistaufischen Partei auf einige wenige Gebiete im Westen des Reiches, die durch die geringe Anzahl der in Köln erschienenen Fürsten noch mal offensichtlich wurde,⁷⁰ bewusst, weswegen ihm von Beratern aus seiner engsten Umgebung von einer Annahme der Kandidatur abgeraten wurde.⁷¹ Berthold bat folglich um Bedenkzeit⁷² und wollte sich hierfür in seinen Zähringer Machtbereich zurückziehen. Kurz

⁶⁶ Vgl. Tobias WELLER: *Die Heiratspolitik des deutschen Hochadels im 12. Jahrhundert*. Köln – Weimar – Wien. 2004 (im Weiteren: WELLER 2004). S. 394–437.

⁶⁷ Gerd ALTHOFF: *Die Zähringer. Herzöge ohne Herzogtum*. In: *Die Zähringer. Bd. 3: Schweizer Vorträge und neue Forschungen*. Hrsg. Hans SCHADEK. Sigmaringen. 1990 (im Weiteren: ALTHOFF 1990). S. 81–94, hier: S. 85.

⁶⁸ „*At supra nominatus Bertholfus, vacuum exhinc nomen ducis gerens, id quasi hereditarium posteris reliquit; omnes enim usque ad presentem diem duces dicti sunt, nullum ducatum habentes soloque nomine sine re participantes – nisi quis ducatum esse dicat comitatum inter Iurum et montem Iovis, quem post mortem Willehelmi comitis filius suus Conradus ab imperatore Lothario suscepit, vel a ducatu Carentano, quem numquam habuerunt, ducis eos nomine honorandos contendat –, in aliis tamen rerum et honoris non parva pollentes magnificentia.*“ *Otonis et Rahevini Gesta Friderici*, S. 25f. Vgl. WELLER 2004. S. 832ff; ALTHOFF 1990; DERS.: *Die Zähringerherrschaft im Urteil Ottos von Freising*. In: *Die Zähringer. Bd. 1: Eine Tradition und ihre Erforschung*. Hrsg. Karl SCHMID. Sigmaringen. 1986. S. 43–58.

⁶⁹ „*secum de gravi labore et expensa discutit*“. *Chronicon Ebersheimense*. Hrsg. Ludwig WEILAND. Hannover. 1874. S. 448. „*ducem Zaringiae, qui noluit acceptare*“. *Alberti Annales Stadenses*. Hrsg. Johannes M. LAPPENBERG. Hannover. 1859. S. 353. „*Nam Coloniensis et Trevirensis archiepiscopi electionem regis sui iuris esse firmantes, habito consilio cum quibusdam sed paucis principibus, curiam aliis primoribus in Colonia habendam prefigunt in dominica Oculi mei, evocantes eodem et duces Cerugie, quem etiam ipsi deliberaverant regem creare*“. *Chronica Regia Coloniensis*. S. 105.

⁷⁰ „*Ad hanc autem curiam cum principes nulli occurrere vellent [...]*“. Ebenda. S. 162. Vgl. LOENARTZ 1952. S. 44.

⁷¹ „*Qui cum ad diem conductam Coloniam venisset, dissuasus a consiliariis, ne electioni eorum consentiret, propter contradictionem principum orientalium et electionem filii imperatoris iam factam [...]*“. OTTONIS DE SANCTO BLASIO *Chronica*. S. 136.

⁷² „*[...] promisit se de hiis deliberaturum*“. Ebenda.

vor seiner Abreise wurde er in Köln schließlich dennoch zu einer Kandidatur gegen den Staufer Philipp überredet, wobei auch sicherlich der auf ihn von dem Straßburger Bischof und dem Grafen von Dagsburg ausgeübte Druck eine gewichtige Rolle gespielt haben mag.⁷³ So versprach der Zähringer, zur für den 1. März 1198 in Andernach angesetzten Königswahl zurückzukehren und stellte hierfür seine beiden Neffen Konrad und Berthold, Söhne seiner mit Eginno von Urach vermählten Schwester Agnes, als Geiseln.⁷⁴ Da Philipp von Schwaben mit üppigen Geschenken und finanziellen Zuwendungen um Stimmen für seine Kandidatur warb und umgekehrt auch der Zähringer allgemein als reich galt,⁷⁵ verbanden die Erzbischöfe von Köln und Trier ihre Zustimmung zur Wahl Bertholds zusätzlich mit einer Geldforderung von 1.700 Mark Silber.⁷⁶ Besonders der durch die zahlreichen Burgenerwerbungen seines Amtsvorgängers Philipp I. von Heinsberg und die eigene kostspielige Bestechungspolitik hoch verschuldete Kölner Erzbischof hatte seine guten Gründe auf Geldzahlungen zu drängen.⁷⁷ Eine weitere Zusicherung Bertholds war das Mitführen eines eigenen Heeres bei seiner Rückkehr nach Andernach.⁷⁸

Die von den in Köln versammelten Fürsten geforderte Stellung von Geiseln zeigt wie viel Argwohn und Misstrauen Berthold entgegengebracht wurden.⁷⁹ Ihre Zweifel und Bedenken an der Aufrichtigkeit des Zähringers sollten sich als berechtigt erweisen, ließ doch der Herzog den Termin in Andernach verstreichen und blieb der geplanten Königswahl fern. Seinen Verzicht auf eine Thronkandidatur ließ sich Berthold freilich teuer von der staufischen Seite bezahlen: So wurde ihm unter anderem

⁷³ „Tandem precibus suorum et precipue minis Argentinensis episcopi et comitis de Tagesburc devictus [...]“. *Annales Marbacenses*. S. 72.

⁷⁴ „Hoc et ipse promisit et iuravit et insuper obsides dedit“. *Chronica Regia Coloniensis*. S. 105. „Regressus igitur ab eis datis obsidibus die constituto reversurum se promittens“. OTTONIS DE SANCTO BLASIO *Chronica*. S. 136. „[...] datis obsidibus de solvenda pecunia, promisit se certo die venturum et quod promiserat facturum“. *Annales Marbacenses*. S. 72. Vgl. GEUENICH 1986. S. 107.

⁷⁵ „[...] quia pecuniosus videbatur“. BURCHHARD VON URSBERG. S. 79.

⁷⁶ „Dei igitur statuo Colonie convenientes inferiores principes predictum ducem in regem elegerunt, tali conditione adiecta, quod prefatis archiepiscopis mille et DCC marcas argenti dare deberet“. *Annales Marbacenses*. S. 72. Vgl. GEUENICH 1986. S. 107.

⁷⁷ HUCKER 1990. S. 26ff; Johannes BAUERMANN: Altena – von Rainald von Dassel erworben? Zu den Güterlisten Philipps von Heinsberg. *Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark* 67 (1971), S. 229–252.

⁷⁸ „Unde moti redierunt et Bertolfo duci Cerugie fidem fecerunt, quod ipse repatrians exercitum secum duceret et statuto sibi die Anternacum rediret, eum ibi remota omni dubitatione regem crearent“. *Chronica Regia Coloniensis*. S. 105.

⁷⁹ GEUENICH 1986. S. 107.

das Reichsgut und die Vogtei zu Schaffhausen zugesagt. Ferner verpfändeten die Staufer die Stadt Breisach für 3.000 Mark an den Zähringer.⁸⁰ In Köln ist bei der enttäuschten Fürstengruppierung rund um den Erzbischof Adolf zudem das Gerücht aufgekommen, Berthold hätte eine zusätzliche Summe von insgesamt 11.000 Mark und ein nicht näher beschriebenes Herzogtum – aller Wahrscheinlichkeit nach war damit der schwäbische *ducatus* gemeint worden – von Philipp eingefordert.⁸¹ Ungeachtet der territorialen wie materiellen Vorteile, die ihm sein Verzicht auf eine Kronkandidatur einbrachte, haben Berthold – ähnlich wie auch schon Bernhard von Sachsen – wohl in allererster Linie seine geringen Erfolgsaussichten auf die Dursetzung eines zähringischen Königtums gegen die in militärischer wie finanzieller Hinsicht weit überlegenen Staufer zum Bruch mit dem antistaufischen Lager bewegt.⁸²

Berthold, der mit seinem Anhang bereits mehr als 6.000 Mark für das Unternehmen ausgegeben hatte,⁸³ war vielmehr klar geworden, dass noch weitaus höhere Aufwendungen zur Erlangung wie Verteidigung der Krone erforderlich sein würden.⁸⁴ Ein Waffengang gegen die Staufer hätte aber auch eine reelle Gefährdung des zähringischen Stammbesitzes im Breisgau und am Oberrhein wie auch der im Laufe des 12. Jahrhunderts hinzugekommenen Gebiete zwischen dem Schweizer Jura und den Alpen bedeutet, waren sie doch allesamt von staufischen Territorien umgeben. Ähnlich wie bei Bernhard von Sachsen wird Berthold schließlich während seines Aufenthalts in Köln die starke Präsenz der pro-welfischen Partei vernommen haben, die von dem Haus Plantagenet unterstützt über ungleich größere finanzielle Mittel für den anstehenden Thronstreit mit sich brachte.

⁸⁰ „[...] resignans electionem sibi factam tali pacto, quod regnum et advocatiam Scafhūsen sibi in beneficio concederet... castrum Brisache, quod fratris sui [Philippi] fuit, destrui facere deberet vel pro castro trium millium marcarum sibi debitor esset [...]“. *Annales Marbacenses*. S. 72: Zur Bedeutung der Stadt Breisach im staufisch-zähringischen Gegensatz vgl. Günther HASELIER: *Geschichte der Stadt Breisach am Rhein*. Bd. 1. Breisach a. Rh. 1969. S. 80ff.

⁸¹ „Designato igitur die cum apud Anternacum ab episcopis et omni multitudine cum apparatu et desiderio maximo expectaretur, ecce rumor pessimus et eius ignaviae dignus intonuit, ipsum scilicet cum duce Sueviae concordasse et, ut ipse regno et electioni renunciaret, 11 milia marcarum et ducatum ab eo accepisse“. *Chronica Regia Coloniensis*. S. 163. Vgl. GEUENICH 1986. S. 107; CSENDES 2003. S. 74.

⁸² GEUENICH 1986. S. 108.

⁸³ „Quidam principum, de quibus uobis constat, ut credimus, cum duce Bertoldo Zaringie tractatum habere ceperunt, ut ipsi eum in regem eligerent, pro quo ipse cum eis plus quam VI milia marcarum expendit“. *Regestrum Innocenti III*. Nr. 136.

⁸⁴ HUCKER 2003. S. 53; CSENDES 2003. S. 74 u. 77; GEUENICH 1986. S. 108.

Das Urteil der zeitgenössischen, sowohl der staufernahen als der stauferfernen Chronisten über das Hin und Her Bertholds bei seiner Thronkandidatur fiel indessen recht negativ aus. Schon die Nominierung Bertholds zum Königskandidaten durch die antistaufische Partei beschreibt Burchard von Ursberg als im Reichtum und der Geldliebe des Zähringers begründet. So sei der Zähringerherzog dem schwäbischen Chronisten zufolge kein gerechter oder ehrlicher Fürst gewesen. Seine Nominierung habe Berthold einzig den Umstand seines Wohlstands und der Tatsache, dass der Kölner Erzbischof in großen Geldnöten steckte, verdanken können. Sein Geiz und das Fehlen jeglicher ehrbarer Tugenden hätten ihn aber von vornherein für das Amt eines christlichen Königs disqualifiziert.⁸⁵

Ein weiteres Beispiel für die negative Darstellung Bertholds nach dessen Verzicht auf eine Kronkandidatur bietet auch die im späten 12. und frühen 13. Jahrhundert verfasste Kölner Königschronik: Das (bis heute unbelegte) Gerücht, der Zähringer hätte nach seinem Seitenwechsel zusätzlich 11.000 Mark und ein Herzogtum von den Staufern erhalten, zeigt, „in welcher entstellten Form die Vereinbarung des Zähringers mit Philipp von Schwaben den in Andernach wartenden Fürsten übermittelt worden sein dürfte.“⁸⁶ Zusätzliche negative Charakterisierungen Bertholds als feige und käuflich verstärkten das Bild des charakterlosen und unehrenhaften Herzogs.⁸⁷

Einzig in den Marbacher Annalen erfährt der Zähringer eine positive Darstellung: So soll Berthold nach der unüberlegten Zusage zur Kronkandidatur diese sogleich aufgegeben haben, als er erkannt habe, dass der Herzog von Schwaben als sein Rivale sei.⁸⁸ Mit seiner Absage aber wollte er Zwietracht und Streit im Reich vorbeugen, sei eine Anwartschaft auf das römisch-deutsche Königtum für ihn doch nur im Falle einer einstimmigen Wahl in Frage gekommen.⁸⁹ In den Marbacher Annalen wird zudem der in der Kölner Königschronik wie bei Burchard von Ursberg vorgebrachte Vorwurf des Geizes und der Geldgier geschickt ins Gegenteil verkehrt: So habe der Herzog auch auf seine Kandidatur verzichtet,

⁸⁵ „Attamen Bertholdus dux Zaringie tunc denominatus fuit in regem, non propter hoc, quod iustus posset esse videri aut diligere veritatem, cum scriptum sit: ‚Honor regis iudicium diligit‘, sed propter hoc, quia pecuniosus videbatur, cum esset avarissimus et omni iniquitate plenus“. BURCHARD VON URSBERG. S. 79:

⁸⁶ GEUENICH 1986. S. 107.

⁸⁷ „[...] ecce rumor pessimus et eius ignaviae dignus intonuit [...] Hic ergo rumor et inhonestus eventus [...]“. *Chronica Regia Coloniensis*. S. 163. Vgl. HUCKER 2003. S. 53.

⁸⁸ „Postea penitentia ductus ad diem statutum non venit, cognoscens iam ducem Suevorum ad regni gubernacula sibi contrarium [...]“. *Annales Marbacenses*. S. 72.

⁸⁹ „[...] asserens, nisi unanimiter ab omnibus principibus eligatur, numquam per eum scisma in regno fore oriundum“. Ebenda.

weil er sich – als Anspielung auf die von den Wählern geforderten Geldgeschenke – das Königtum nicht mit Geld erkaufen habe wollen.⁹⁰

Bertolds Übereinkunft mit dem Staufer Philipp und sein damit verbundenes Ablassen von einer Bewerbung um den römisch-deutschen Thron trieb die antistaufische Fürstengruppierung rund um Adolf von Altena noch weiter in die Arme der Welfen und des sie mit großen Mengen an Geld unterstützenden englischen Königs. Folgerichtig stimmte auch der Kölner Erzbischof nach dem Scheitern seiner zähringischen Königspläne einer Kandidatur des Welfen Otto von Poitou, des Neffen Richards von England, zu. Diese Entscheidung stieß bei weiten Teilen des Kölner Patriziats auf große Zustimmung, waren es doch allem voran Kölner Kaufleute und städtische Würdenträger wie etwa der Zolleinnehmer Gerhard Unmaze, der Münzer und Zöllner Constantin sowie der Finanzier Lambert von Köln, die an einer Fortsetzung der lukrativen Handelskontakte mit England interessiert waren und somit eine Wahl eines vom englischen König mit zahlreichen Geldern geförderten Kandidaten unterstützen.⁹¹ Der hochverschuldete Adolf von Altena musste aber auch wegen der rasanten Vorgehensweise der staufischen Partei bei der Wahl Philipps erkennen, dass nur eine Anlehnung an die Welfen respektive die englischen finanziellen Ressourcen die Aussicht auf einen Machwechsel im Reich zuungunsten der Stauer bedeutet hätten. Dem Umschwenken Adolfs auf die welfische Seite folgte recht schnell, da bereits am 12. Juli 1198, die Krönung Ottos in Aachen. Der staufisch-welfische Thronstreit war aber – spätestens nach der Ablehnung eines vom Erzbischof Konrad von Mainz 1199 unternommenen Schlichtungsversuchs durch Otto IV – vollends entbrannt und sollte die Reichspolitik der nächsten zwanzig Jahre wie kein Thronstreit zuvor und danach signifikant bestimmen.



⁹⁰ „*Quod cum ili relatum esset, recusavit regnum accipere et pecuniam dare, dicens se nolle regnum precio emere*“. Ebenda.

⁹¹ HUCKER 2003, S. 48ff.